

(11. Fortsetzung und Schluß.)

Er verband die Wunde und ordnete Eisumschläge an. Dann verschrieb er sowohl für Frau Mangel wie für ihren Sohn nervenberuhigende Mittel. Die Wohnung war indessen polizeilich abgesperrt worden. Der Polizeikommissar ließ eine genaue Durchsuchung des ganzen Hauses vornehmen, es fand sich nichts Verdächtiges. Niemand hatte etwas von den Einbrechern gehört oder gesehen.

Die Verbrecher mußten mit Ihrer Wohnung und Ihren Lebensgewohnheiten durchaus vertraut gewesen sein, Frau Mangel, sagte der Kommissar zu der Frau Baumeister. „Auch müssen die Burken sehr gut passende Schlüssel zum Hause und zu der Wohnung gehabt haben, sonst würde man Spuren des gewaltsamen Einbruchs an den Schloßern bemerken. Ich vermuthe, daß die Einbrecher mit irgend jemandem im Hause in Verbindung gestanden haben. Haben Sie Verdacht gegen irgend einen Ihrer Dienstboten?“

Den Verdacht, daß die Dienstboten betheiligt gewesen sein könnten, mußte der Polizeikommissar nach weiterer Vernehmung bald aufgeben, und somit blieb zur Aufklärung des Einbruchs in letzter Instanz nur die Aussage Mar Mangels übrig, welcher sich bald unter der Pflege des Arztes erholte, sodas er sich aller Vorfälle genau entsann. Es war ihm zur Gewißheit geworden, daß der Mensch, der ihm bei seiner Heimkunft in der Thürnische entgegengetreten war, der Einbrecher gewesen sein mußte. Dabei fiel ihm plötzlich ein, daß er diesen öfters in der Gesellschaft Friedrich Gerhards, Anna's Vaters, gesehen habe. Der Entschluß, sich durch diesen Umstand an Anna zu rächen, ließ nicht lange auf sich warten.

„Wo bitte“, nahm der Polizeikommissar das Wort, „woollen Sie mir von Anfang an erzählen?“

„Gewiß — ich lehrte etwa um 1 Uhr von einer Festlichkeit heim, die einer meiner Freunde gab, als mir in der dunklen Hausflurnische ein Mann entgegentrat und sich rasch entfernte.“

„Ich glaube, einem gewöhnlichen Bummaler begegnet zu sein, der vielleicht in der Thürnische nächtigen wollte. Ich legte mich daher zur Ruhe, ohne weitere Sicherheitsmaßregeln zu treffen. Nach kurzer Zeit erwachte ich aus unruhigem Schlummer. Es war mir, als hätte ich das Anrücken der Hausthür gehört. Da ich durch die Hintertür meine Zimmer, die abgeschlossen von der Wohnung meiner Mutter liegen, betreten mußte, so wollte ich mich versichern, ob die vordere Korridorthür auch durch die Sicherheitskette ordentlich versperrt war. Ich ging in die vordere Wohnung, die ruhig und dunkel dalag. Ich bemerkte nichts Verdächtiges und hingelte die Sicherheitskette ein.“

„Als ich zurückkehren wollte, glaubte ich ein leises Geräusch in dem Zimmer meines verstorbenen Vaters zu hören.“

„Vorsichtig öffnete ich die Thür — da sah ich einen Kerl aus dem Schlafzimmer meiner Mutter treten — ich wollte um Hilfe rufen und fortlaufen, als ich mich am Gange erfaßt und gewürgt fühlte — das Licht entfiel mir, im dunklen Korridor erhielt ich dann den Schlag auf den Kopf und sank bewußtlos nieder.“

„Was weiter geschehen, wissen wir aus den Aussagen der Dienstboten“, sagte der Kommissar, als Mar erschöpft innehielt. „Wollen Sie mir nur sagen, ob Sie die Einbrecher kannten und welche Vermuthung Sie haben, wie die Leute in die Wohnung gekommen sind. Sie müssen ohne Zweifel gute Nachschlüssel besessen haben.“

„Das glaube ich schon“, entgegnete Mar mit Lächeln, „denn sie waren Bekannte unseres früheren Portiers Friedrich Gerhards — wenn dieser selbst nicht mit bei der Einbrecherbande gewesen ist.“

„Ihre Noth, alle ihre Sorge, allen ihren Kummer gab sie dem Allgütigen anheim und der Allerbarmere neigte sich zu ihr und legte seine sanfte Hand auf ihre Herz und küßte mit leisem Hauch ihre Stirn und gab ihr Frieden.“

Langsam leerte sich nach Schluß des Gottesdienstes die Kirche. Auf dem kleinen Friedhof mit den verschneiten Kreuzen und Steinen blieb man in Gruppen hier und da stehen und plauderte von diesem und jenem.

Anna, auf deren Arm sich die Großmutter stützte, war eine der letzten, welche die Kirche verließ. Mit gemüthlichem Blick sah sie von der Kirche zum Gottesdienst durch die Menge geschritten, sie getraute sich nicht, den alten Bekannten, Freunden und Freundinnen in die Augen zu sehen; jetzt schritt sie mit erhobenerm Haupte dahin; ein Lächeln ruhte auf ihrem Antlitz, ihre Augen begegneten frei und offen den neugierigen, mitleidigen und freundlichen Blicken der Leute und hier und da begrüßte sie eine Freundin, ihr die Hand entgegenstreckend.

Jetzt erst fühlte sie sich wieder in der Heimath! Doch plötzlich zuckte sie erschreckend zusammen und eine heiße Blutwelle überfluthete ihr Antlitz.

Dort an dem steinernen Monument, das man mehreren verunglückten Bergleuten errichtet, lebte die schlanke Gestalt eines jungen Mannes in der grünen Fröckchenuniform. Sein Auge hing mit schweremüthigem Ausdruck an dem Antlitz Anna's.

Ihr war es, als sollte sie zu ihm eilen, ihm die Hände entgegenstrecken und ihm zuzurufen: „Ich bin heimgekehrt, Hans Allmers — treu und ehrlich — ich habe Deine Brockenrosen und Myrthen treu bewahrt und Dein Myrthenkreuz war der Talisman, der mich in den Stürmen des Lebens beschützt hat.“

Und doch — hatte sie nicht selbst gesagt: „Das ist alles aus und vorbei.“

Schmerzhaft zuckte es ihr durch's Herz und sie senkte den Blick. Als sie wieder aufschaute und die Gestalt des Geliebten suchte, war dieser verschwunden.

21. Kapitel.

Friedrich Gerhards befand sich schon einige Wochen in Untersuchungshaft und noch konnte sich der Untersuchungsrichter von seiner Unschuld nicht überzeugen. Es stand fest, daß er mit den eigentlichen Einbrechern Bartels und Hinrichs in freundschaftlichem Verkehr gestanden und wenn man ihm auch eine thätige Theilnahme an dem Einbruch nicht nachzuweisen vermochte, so stand er doch im Verdacht, den beiden Einbrechern die Schlüssel des Hauses und der Mangel'schen Wohnung geliefert und die gestohlenen Sachen bei Seite geschafft zu haben.

Er vermochte nicht nachzuweisen, wo er zur Zeit des Einbruchs gewesen war. Er selbst wußte es nicht, denn er hatte sich, nachdem er der Aufführung im Germania-Theater beigewohnt, in verschiedenen Nachtzimmern Berlins umhergetrieben und war erst gegen Morgen heimgekehrt. Aus Freude über den Erfolg Annas im Theater hatte er sich einen Rausch angeeignet und wußte nun selbst nicht zu sagen, wo er überall gewesen war. Er konnte wohl seine Frau verstricken sich in Widersprüche, so daß die Behörde glaubte, sie seien in das Verbrechen auf irgend eine Weise verwickelt.

Bei der letzten Vernehmung theilte man ihm mit, daß man Bartels und Hinrichs in England verhaftet habe und daß sie bereits in das Berliner Gefängniß eingeliefert seien. Er soll doch nunmehr gesehen, sein Leugnen nütze ihm nichts, die beiden Verbrecher würden ihn ja doch verrathen.

Aber Gerhards schüttelte traurig mit dem Kopfe. „Ich habe nichts zu gestehen“, murmelte er. „Gott helfe mir“, — und ließ sich geduldig wieder in seine Zelle bringen.

Mit ihm war eine Wandlung vorgegangen. Aus dem Dunkel der Nacht trat vor seiner Seele das traurige Bild der lieben Heimath empor. Er sah das stille, kleine Dörfchen im Abendsonnenschein daliegen, wie er es zum letzten Mal gesehen, als er voriges Frühjahr Abschied nahm. Er sah die grünen Wälder, die rogenden Berge, er hörte das Rauschen der Bäume das Stampfen der Eisenhämmer und das dumpfe Pochen in den Bergwerken und Hüften; er sah die kleine Hütte am Bergesfuß, wo er seine Jugend, seine besten Mannesjahre in stiller Glück in störriger Arbeit verlebte, und die Thranen stiegen ihm in die Augen, die sich vergießend nach dem Trost des Schlammeis lechzten.

Wöglich dachte er auf. Durch die stille Nacht drangen gelende Rufe aus dem Gefängnißhof heraus. Gerhards ließ an das Gitterfenster und es gelang ihm, mit einiger Anstrengung die Situation zu überschauen. Aufrecht auf der gegenüber liegenden Mauer stand ein Mann, hell beleuchtet von dem durch die schwarzen Wolken brechenden Mond. Es war ein Ausbrecher. Der Posten unten hatte ihn bemerkt, hatte die Wache alarmirt und

rief nun hinauf: „Zurück oder ich schieße!“

„Schieße, so viel Du willst“, rief der Flüchtling herausfordernd zurück. Gerhards erschauerte. Diese Stimme war des langen Bartels Stimme. Doch ehe er noch alles recht begriff, trachte ein Schuß — der Verbrecher wollte — seine Hand fuhr mit trampfhaftem Griff nach der Schulter, die das Geschloß durchbohrt hatte. Einen Moment schien er von der Mauer herabstürzen zu wollen, aber mit eiserner Willenskraft hielt er sich aufrecht und eilte die Mauer entlang.

Der Schuß des Postens hatte nun das ganze Gefängniß alarmirt. Auf den Korridoren ward es lebendig, die Gefängnißwärter liefen herbei, eine Patrouille der Wache eilte auf den Posten zu, der geschossen hatte.

„Ein Gefangener ist entsprungen dort auf dem Dach ist er.“

„Schießt ihn herunter, wenn er nicht freiwillig herunterkommt!“

Wiederum trachte ein Schuß. Bartels lachte höhnlich auf. Das Geschloß schlug klatschend neben ihm ein.

Er kroch weiter. Aber die Wunde in der Schulter schmerzte ihn immer heftiger und hinderte ihn an der raschen Bewegung. Da gewahrte Gerhards plötzlich von Bartels wenige Schritte entfernt in lauernder Stellung noch einen zweiten Mann. Kein Zweifel, das war Hinrichs. Gerhards Pulse stiegen ihm im Fieber. Wenn jetzt die beiden Verbrecher entwischten, so wußte er keine Möglichkeit mehr, wie er seine Unschuld nachweisen sollte. Jetzt sah er, wie Hinrichs in gebührender Stellung dem Blickableiter sich näherte und bald darauf an ihm in die Tiefe hinabglitt. Von den Verfolgern achtete niemand auf den zweiten Flüchtling, aller Aufmerksamkeit wendete sich Bartels zu. Ein Lachen erscholl aus der Tiefe. Bartels stieß einen Fluch aus. „Der Hund hat sich gerettet.“

„Willst Du guthwillig zurückkehren?“ rief der Patrouillenführer. „Ein Esel müßte ich sein, wenn's ich's thäte“, murmelte Bartels und kroch weiter.

Jetzt hatte er den Blickableiter erreicht und richtete sich empor, um ihn zu umklammern — da fielen mehrere Schüsse — ein Schrei — ein trampfhaftes Schlagen der Arme — ein Taumeln — und topfüber stürzte der getroffene Verbrecher in die furchtbare Tiefe.

Mit entsetzlichem Krach fiel die Masse des schweren Körpers auf das Pflaster nieder und als eine klutige, zerrissene, zerstückelte, leblose Masse blieb der Abgestürzte liegen.

Die Wärter kamen mit Laternen herbei.

„Dachte ich mir's doch“, sagte der Inspektor, „daß es der Bartels war. — Tragt ihn fort — er ist todt.“ — Aber wo ist Hinrichs — der zweite Ausbrecher?“

Man suchte überall. Patrouillen durchsuchten die Straßen, der Telegraph alarmirte alle Polizeistationen, man durchstreifte die ganze Stadt, der „abgeschüttelte Riese“ blieb verschwunden.

Als man in die Zelle Gerhards trat, lag dieser beknüppelt am Boden. Die Ungeheiltheit seines Schicksals hatte ihn furchtbar gemartert und die eben erlebte aufregende Szene nahm den letzten Rest seiner Kraft. Er fiel wie leblos nieder. „Es ist noch Leben in ihm, tragt ihn in das Lazareth“, sagte der Gefängniß-Inspektor nach kurzer Untersuchung.

Die Wärter hoben den Unglücklichen auf und trugten ihn vorsichtig fort. Sie hatten in dem stillen Mann mit den traurigen, schweremüthigen Augen, dem der Gram, die Reue auf dem verklärten Antlitz stand, niemals einen Verbrecher gesehen. Sie glaubten nicht an seine Schuld, das tragische Geschick seiner Familie, seines Lebens war ihnen bekannt geworden und jetzt fühlten selbst die verbitterten Herzen dieser Männer, die täglich so viel Noth und Elend, Sünde und Laster sehen mußten, inniges Mitleid mit ihm.

Man hatte dem schwerkranken Gerhards im Hospital ein kleines Zimmer angewiesen, in dem er allein lag. Anna war auf die Nachricht von dem traurigen Schicksal ihres Vaters zu seiner Pflege herbeigeeilt, denn Frau Gerhards vermochte die Pflege nicht zu übernehmen, sie war selbst krank und schwach und nach ihrer Entlassung aus der Haft nach Friedrichshütte mit ihren Kindern gereist. Allein wollte aber Anna ihren Vater nicht lassen, wenn er auch die aufmerksame Behandlung in dem Hospital fand. So hatte doch die sonnte Pflege einer weiblichen Hand, die Theilnahme eines liebenden Herzens.

Friedrich Gerhards setzte sich auch hobererzeit, als seine Tochter an sein Krankenlager trat. Von diesem Tage an besserte sich sein Zustand stetig, so daß die Aerzte hofften, ihn in einigen Wochen als arbeitsfähig entlassen zu können. Die Unschuld Gerhards hatte sich unabweisbar herausgestellt. Nach langem Zuden war es gelungen, den

entflohenen Hinrichs wieder einzufangen und dieser hatte ein offenes Geständniß abgelegt.

Nach der Freisprechung Gerhards von aller Schuld an dem Einbruch, lehrte er als ein ganz anderer in die Heimath zurück. An Leib und Seele genesen, gelang es ihm bald dort wieder lohnende Beschäftigung zu finden und der Familie erblühte wieder Glück und Zufriedenheit.

Auch für Anna waren des Lebens schwerste Stunden überstanden. In der Heimath, in den Wäldern des Harzes, fanden sich dort wieder die Herzen. Hans mußte sich und Anna

Ende.

Der Reichtum Argentiniens.

Die außerordentlich günstige Bodenbeschaffenheit, sowie die geologischen und klimatischen Verhältnisse haben Argentinien in wenigen Jahren zu einem Hauptproduktionsland für die tägliche Ernährung der Menschheit gemacht. Argentinien, das vor 25 Jahren noch Mehl importieren mußte, produziert heute etwa eine Tonne Getreide auf jeden Kopf der Bevölkerung. Da der Mensch für seine Ernährung zirka 700 Pfund Getreide braucht, so bleiben somit etwa zwei Drittel der Produktion für die Ausfuhr übrig.

Neben der Landwirtschaft bildet die Viehzucht die hauptsächlichste Einnahmequelle Argentiniens, und ebenso wie die Landwirtschaft ganz auf der Höhe moderner Einrichtungen steht, ist auch die Viehzucht dem Urzustand, wo das Vieh ohne Schutz und Schirm sich vom Grafe nährte, das eben gerade wuchs, längst entwachsen. Die heutigen (Estancias) Farmen mit theilweise benachteiligten Einrichtungen haben mit den früheren Farmhäusern nur noch den Namen gemein, und an Stelle der verwilderten Felder sind gepflanzte Viehweiden mit Luzerne bepflanzt. Weiden von enormem Umfang getreten. Estancias, bevölkert von 100,000 Stück Hornvieh und ebenso vielen Schafen, bilden den Stolz ihrer Besitzer.

Außer Getreidebau und Viehzucht spielt die Kultur von industriellen Rohprodukten eine mehr nebensächliche Rolle, so das Zuderrohr, ferner Baumwolle und Kautschuk, doch ist wohl anzunehmen, daß auch diese Erzeugnisse des Landes im Laufe der Jahre zu größerer Bedeutung gelangen werden. Bemerkenswerthe Fortschritte hat in den letzten Jahren die Weinplanzung gemacht, während der Tabakbau zwar seit langem betrieben wird, aber bis jetzt keine künstlichen Resultate aufweist, indem dessen Produkte im Ausland noch wenig Ab Absatz finden. Zu großer Bedeutung scheint in der Zukunft auch der Obstbau berufen, denn dank der Verschiedenartigkeit des Klimas gedeihen in dem Lande Orangen, Zitronen und Dillen ebenso wie Kirschchen, Äpfel und Birnen.

Von größter Bedeutung für die Zukunft Argentiniens ist die Vermehrung seiner Einwohner. Heute erreicht die Zahl nur etwa 5 Millionen bei einem Flächeninhalt von 1,095,013 Q. M. Eine unrichtige Vertheilung des Landes durch den Staat und große Schwierigkeiten für den Einwanderer, Eigenthümer von Land zu werden sollen zum Theil Schuld an der sich zu langsam vollziehenden Einwanderung sein. Die Vermehrung der Bevölkerung wird wahrscheinlich noch auf Jahre hinaus eine Hauptforge der argentinischen Regierung bleiben, denn man nimmt an, daß das Land leicht 100 Millionen Einwohner beherbergen und ernähren kann.

Wenn diese Frage eine befriedigende Lösung gefunden hat, wird es möglich sein, das große, von der Natur reich gesegnete Land für Ackerbau, Viehzucht und Industrie ganz zu erschließen.

Zur Geschichte der Druckerschwärze.

Der zum Drucken erforderliche schwarze Farbstoff war schon längst vor der Erfindung Gutenbergs vorhanden. Man brauchte ihn bereits zu den sogenannten Blockbüchern und Einzelschnitten. Durch Gutenberg wurde er aber wesentlich verbessert und den Zwoeden der Presse angepaßt, und noch heute bewundern wir das später verloren gegangene prachtvolle Schwarz der ersten Drude. Gute Druckfarbe zu erhalten, war eine Hauptforge jeder gutgeleiteten Druckerei, und noch vor 70 Jahren wurde (nach der Zeitschrift der Zwielfelssch) in Deutschland der Bedarf an Farbe von der Druckerei selbst hergestellt. Zum Farbetochen wurde etwa zweimal im Jahre die Farbenblase vors Stadtor gebracht und mit dieser Arbeit ein Gefellensfest verbunden.

In der Farbenblase wurde das in Firnis zu verwandelnde Del getocht, das von einem Del-Mühler bezogen wurde. Den noch warmen Firnis füllte man in das sogenannte Farbefaß und vermischte ihn mit gutem, reinem Kienruß. Als an die Stelle der Handpresse die Schnellpresse trat, genügte das Einrühren des Rußes mit der Hand nicht mehr. Die auf diese Art zubereitete Farbe gab stets Anlaß zu Klagen. Sie war körnig, Aufschlämphen gelangten auf die Walzen und machten sich als graue Flecken auf den gedruckten Bogen unliebsam bemerkbar.

Geschäfte, die sich ausschließlich mit der Herstellung von Buchdruckerfarben befahigten, entstanden zuerst in England am Ende des 18. Jahrhunderts, mit der Erfindung der Schnellpresse aber erschien ein besonderer Industriezweig für die Beschaffung der Farbe. Die altefarbenblase verschwand gänzlich zu Anfang der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Das erste größere, mit Fabrikfarbe gedruckte Werk war eine englische Bibel vom Jahre 1795. In Deutschland entstanden die ersten Druckerfarben-Fabriken um 1830. Spätzutage ist ein derartiges Unternehmen ein sehr umfangreicher und komplizierter Betrieb, der eine eigene Gasbereitungsanstalt, eine Delzuckerbrennerei mit Kalzinierhäusern, Lampenröhrenbrennereien, Mühr- und Meißelwerken und chemischen Laboratorien erfordert.

Mancher merkt erst, daß er im Dunkeln tappt, wenn man ihm ein Licht aufleuchtet.

Vom Luftschifferbataillon. — Unteroffizier: „In wieviel Teile zerfällt das Luftschiff?“ — „Das kommt ganz darauf an, wo es landet.“

gestehen, daß er ein Thor gewesen, als er glaubte, sie vergessen zu können. Ein Aniefälliger, ward er um ihre Liebe und ihre Hand, und Anna — nun sie ließ sich eine Myrthenkrone in ihr goldiges Haar winden.

„Neben dem Röschen auf festigem Grund Da stehet die Marthe immer grün. Und die Treue, die Treue zu ewiger Stand

Wird neben der Liebe im Herzen blüh'n — Röslein roth und Myrthe grün. Ewig sollt ihr im Herzen blüh'n.“

Ende.



Der kleine Retto, der Tante zum Geburtstag gratulirend: „Nach Tante, ich freue mich, daß du schon wieder ein Jahr älter geworden bist.“